

Continuo continuato



Leider existiert die gastliche Stätte nicht mehr, oder richtiger: Sie wird nicht mehr als italienisches Restaurant betrieben. Sonst stünde mit Sicherheit eine Pizza ›Concerto‹ auf der Karte. Es war in der Domstadt im Europäischen Musikjahr 1985 – 300 Jahre Bach, Händel und Domenico Scarlatti, 400 Jahre Schütz –, als dort Denkwürdiges geschah: die Gründung des Originalklang-Ensembles Concerto Köln. Was als ›Pizza Connection‹ aus studentischen Anfängen heraus begann, entwickelte sich zum internationalen Aushängeschild der Alte-Musik-Szene am Rhein. Gerald Hambitzer war vom ersten Tag an als Cembalist dabei, fast vierzig Jahre lang, widmete sich aber parallel dazu dem Unterrichten und dem Aufbau des Instituts für Alte Musik an der Kölner Musikhochschule. Gern erinnert er sich der spannenden Gründerjahre und wechselvollen Zeit danach, blendet aber auch die Gegenwart nicht aus. Zum ›continuierlichen‹ Erfolg gehört ein ausgeprägter Überlebenssinn. Das gilt es auch den Studierenden von heute zu vermitteln: »Für Orchester auf freischaffender Basis ist es sehr schwer geworden, und es bedeutet neben hohem Arbeitseinsatz auch viel persönlichen Verzicht.«

Im Gespräch: Gerald Hambitzer

Die Fragen stellte Sabine Weber

Schon bevor Concerto Köln gegründet wurde, galt Köln als ein Mekka der Alten Musik. Es gab das Collegium Aureum mit Konzertmeister Franzjosef Maier und parallel dazu die bereits 1954 gegründete Cappella Coloniensis, das Pionierorchester des vormals Nordwestdeutschen Rundfunks. Was gab vor nunmehr vierzig Jahren den Ausschlag für die Neugründung eines Alte-Musik-Orchesters wie Concerto Köln? Wie blicken Sie als Gründungsmitglied darauf zurück, und was waren Ihre Ziele und künstlerischen Ambitionen?

Zunächst wollten wir nur als kleineres Ensemble bei Passionen und Oratorien mitspielen, zusätzlich aber auch ausgewählte Instrumentalprogramme erarbeiten. Klanglich hatten wir bereits eigene Vorstellungen. Einige von uns hatten bei Mitgliedern der Cappella und des Collegium Aureum studiert, Werner Ehrhardt und Andrea Keller beispielsweise bei Franzjosef Maier. Cordula Breuer, Eberhard Zummach, Michael Niesemann und Martin Sandhoff waren Schüler des Flötisten Günther Höller beziehungsweise des Oboisten Helmut Hucke. Ich studierte damals Cembalo bei Hugo Ruf, der selbst ein Schüler von Fritz Neumeyer war, einer der Gründerpersönlichkeiten der Cappella Coloniensis. Ruf machte Kammermusik mit dem Flötisten Hans-Martin Linde, hat auch noch mit dem älteren Gustav Scheck zusammen gespielt und ebenso

mit Maier und Höller, ging danach aber eigene Wege. Viele Orchestermusiker der Cappella konnten auf kostbare alte Instrumente zurückgreifen, die ihnen der Westdeutsche Rundfunk aus seinem Fundus zur Verfügung stellte. Aber in der Aufführungspraxis war das Orchester unserem Empfinden nach nicht konsequent genug. Uns ging es um individuelles Forschen und darum, ohne Dirigenten zu proben und aufzutreten. Wir wollten ›basisdemokratisch‹ arbeiten, aus eigenem Impuls – das stand für uns fest. In der Cappella wäre das nicht möglich gewesen; sie war dafür auch viel zu groß. Ein erstes Treffen fand mit Christoph Spering statt, der schon Kantor war und Konzerte mit Kantaten und Oratorien veranstaltete. Er und Werner Ehrhardt saßen eines Abends nach einem Konzert in einer Pizzeria zusammen, und dort wurde Concerto Köln gegründet. Zur Ur-Besetzung gehörten außer den schon Genannten auch Bernd Ehrhardt (Kontrabass) und Antje Sabinski (Bratsche); ich war der Cembalist, bereitete mich gerade auf das Konzertexamen vor und freute mich über erste regelmäßige Engagements. Das Cembalostudium hatte ich begonnen, nachdem ich schon Schulmusik studiert und das auch zu Ende gebracht hatte. Durch eine Musikschulstelle war ein kleines Auskommen gesichert, doch durch die Ensemblegründung habe ich mich getraut abzuspringen und ganz

auf das Orchester einzulassen, statt nur gelegentlicher ›Mucken‹.

Wie hat sich Concerto Köln dann so schnell etabliert und auch international ins Spiel gebracht gegen starke Konkurrenz wie die vom Rundfunk getragene Cappella Coloniensis?

Das kann man nicht vergleichen. Die Cappella pflegte großes Repertoire, hatte eine feste Leitung und feste Dirigenten. Wir waren klein besetzt und gruben unbekannte Werke aus. Aber es war wertvolle Musik. Wir haben selbst geforscht und wurden fündig in Archiven, bekamen auch Hinweise von außen und wurden als Ensemble angefragt. Ein erster Schwerpunkt lag auf den vier Bach-Söhnen. Darauf hingewiesen hatte uns übrigens Reinhard Goebel. 1989 erschien dann unsere erste CD beim Label Capriccio.

Die Organisationsform war also ein selbstverwalteter Klangkörper mit damals siebzehn Mitgliedern und einem künstlerischen Leiter aus den eigenen Reihen. Bis 2005 hatte Werner Ehrhardt diese Rolle inne. Hat das gut funktioniert – und durften wirklich immer alle mitreden?

Die Diskussionen waren manchmal schon sehr ausschweifend. Wir haben versucht, das zu regeln, und es bei aller grundsätzlichen Offenheit auch geschafft, obwohl Außenstehende von Anfang an meinten,